Die „Mitteilungen“ erscheinen 11—12 mal jährlich am Anfang des Monates.

Jahres-Abonnement 2 K = 1 fl. — Checkkonto Nr. 835.282.



Nr. 8. **9. Jahrg.**

August 1903.

MITTEILUNGEN

DES

ISR. LANDES-LEHRERVEREINES in BÖHMEN.

INHALT:



Zusammengestellt von

Rabbiner M. FREUND, Bodenbach.



Administration und Expedition

Siegmund Springer, Prag, Obstmarkt Nr. 9 neu.



Druck von Richard Brandeis in Prag, Poříč.

Verlag des Vereines.

Reklamationen sowie nichtangenommene Exemplare sind an die Expedition Siegmund Springer in Prag, Obstmarkt Nr. 9 neu, zu senden.

Nr. 8. August 1903. 9. Jahrg.

Mitteilungen

des

israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

An die P. T. Mitglieder des israelitischen Landeslehrervereines in Böhmen.

Die

Hauptversammlung

findet am

23. und 24. August 1903 statt.

Tagesordnung:

Am 23. August abends im **Hotel „Bristol", Prag, Langegasse,** geselliges Beisammensein.

Am 24. August im Hotel „Bristol", 8 Uhr vormitt.: Hauptversammlung.

1. Verlesen und Genehmigung des letzten Protokolls.
2. Methodischer Vortrag, gehalten von Oberlehrer J. Robitschek, Straßnitz.
3. Geschäftsbericht über das 30. Vereinsjahr. (Rabbiner M. Freund, Bodenbach).
4. a) Kassabericht und Feststellung der Jahresbeiträge pro 1904. (Religionslehrer D. Löwy, Prag).
   b) Revisionsbericht.
5. Unsere „Mitteilungen". (Rabbiner M. Freund, Bodenbach).
6. Anträge des Vorstandes.
7. Anträge der Mitglieder.
8. Wahl des Vorstandes und der Revisoren.

Vom Vorstande des israelitischen Landeslehrervereines in Böhmen.

Siegmund Springer,
Obmann.

Rabbiner **M. Freund,**
Schriftführer.

Rabbiner **S. Abeles,**
Obmannstellvertreter.

Religionslehrer **D. Löwy,**
Kassier.

Direktor **J. Schwager,**
Rechnungsführer.

Rabbiner **S. Hoch.**

Rabbiner **A. Stein.**

Vor der Generalversammlung.

Stöhnen, Seufzen, Klagen, das ist die Stimmung des Israeliten in diesen Tagen! Er gedenkt der herrlichen Zeit, da sein Volk im eigenen Lande wohnte, von niemanden seiner Abkunft, seines Glaubens wegen verhöhnt wurde, wie er im eigenen Lande vermöge seiner Tüchtigkeit jedes Amt bekleiden durfte. Vor seinem geistigen Auge entrollt sich die ganze traurige Geschichte des Golus und der empfindsame Jude weint und klagt. Doch andererseits gedenkt er der prophetischen Verheißung und schöpft Hoffnung und mit ihm Tausende und Abertausende, denn des Propheten Wort will schon in unseren Tagen greifbar Gestalt erhalten, Zion, das schwer betrauerte, ist die Losung, dahin richten alle hoffnungsfreudig ihr Auge, nach einem Heimatslande der Zukunft schauen tausende, schwer bedrängte, unglückliche Glaubensbrüder und dieser Gedanke hält sie aufrecht, gibt ihnen Kraft auszuharren und das elende Leben weiterzuschleppen.

Im kleinen spielt sich dasselbe Spiel in unseren Reihen ab. Da gibt es arme, sieche und durch traurige Verhältnisse gefesselte Kollegen, da gibt es solche, die gerne fortzögen, wenn sie ein anderes Plätzchen zum Niederlassen hätten, endlich Kollegen die in guten Stellungen der armen Vereinsbrüder gedenken, denn sie alle umfaßt ein Gedanke: sich zu stützen und zu fördern, dem israelitischen Lehrerstande ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. Der Verein ist das Zion des armen, des kranken, des siechen, des alten Lehrers, an den Verein wendet er sich mit seinem Schmerz und dieser teilt den Schmerz und hilft wo und wie er kann.

Alljährlich kommen die Vereinsbrüder zusammen und klagen von neuem, und alljährlich wird dann Rat geschaffen und getröstet geht mancher, der schweren Herzens gekommen, in sein Heim zurück, mancher empfängt Anregung, faßt neuen Mut, und neue Hoffnung schöpft der, der jeder Hoffnung schon bar gewesen und den Mutlosigkeit erfaßt.

Eigentümlich ist die Erscheinung, daß wir heute den Zionsgedanken, angeregt durch die Trauer um Zion, mit dem Einigungsgedanken, der im Verein uns erfüllt, verbinden. Eigentümlich deshalb, weil dies unwillkürlich geschah, nicht vielleicht bloß angeregt durch die Trauerzeit allein, nicht bloß suggeriert durch die von uns aufgenommene, interessante, im zionistischen Sinne gehaltene Lektüre, sondern vielleicht, was uns einleuchtender erscheint, durch die Ähnlichkeit der Verhältnisse. Wie der zionistische Gedanke durch traurige Zeitverhältnisse zum Keimen, Wachsen und Gedeihen gebracht wurde, wie es die unglücklichsten der Glaubensbrüder sind, denen der zionistische Gedanke Raum und Rettung schaffen will, so hat auch der israelitische Landeslehrerverein und seine Institutionen die Aufgabe, den am schlechtesten unter allen Lehrern der Monarchie Angestellten, die Gegenwart und die Zukunft besser zu gestalten, den Armen und Hilflosen beizustehen, den Kranken, den armen Witwen und Waisen der Kollegen Unterstützung zu geben. Ist es darum nicht

leicht erklärlich, daß wir soviel Anknüpfungspunkte finden, die uns den Zionsgedanken lieb und wert machen? Doch davon vielleicht ein andermal.

Heute gilt unsere Aufgabe, alle, die dem Vereine angehören, an ihre Pflicht zu mahnen, daß sie an dem Tage, der uns zur Förderung der Kollegialität, zur Beratung unserer Angelegenheiten vereint, erscheinen, alle, auch die, denen es am schwersten ankommt, denn die Opfer an Zeit und Geld werden wettgemacht durch die geistige Erhebung, durch das Selbstbewußtsein, das jeder erwirbt, der sich einer großen Gemeinschaft angehörig fühlt.

Kommet alle, alle und nehmet teil an den Beratungen, schöpft neue Hoffnungen und neuen Mut aus der gefaßten Beschlüssen, und ihr werdet in den Tagen der Arbeit euch leicht aufrecht erhalten in dem Bewußtsein, daß ihr in Freud und Leid nie allein seid, sondern beides teilen, vermehren und vermindern könnet durch wahren und ganzen Anschluß an den Verein und seine Mitglieder. F.

Zedakah.

Von R. Rychnovský, Podersam.

Das kostbarste Gut des Lebens ist unstreitig das Leben selbst, denn wenn sonst auch die größten Verluste zu ersetzen sind, des Lebens geringfügigster Bruchteil ist, einmal verloren, für alle Schätze der Welt nicht mehr zurückzukaufen.

Wie zahlreich sind auch die Bande, die den Menschen an das Leben ketten! Ehegatten, welche in treuer Anhänglichkeit und hingebender Liebe lange schon den Lebenspfad Hand in Hand wallen, können den Gedanken an eine Trennung, die ja einmal doch erfolgen muß, nicht ertragen. An den Liebespfändern hängt der Eltern Herz mit einer unaussprechlichen, gar nicht zu beschreibenden Innigkeit und es gibt kaum etwas in der Welt, das sie so erschüttern könnte, als die Erwägung, den Gegenstand ihrer Sorgfalt und Zärtlichkeit über kurz oder lang verwaist zurücklassen zu müssen. — Hat der ehedem düstere Daseinsmorgen sich in einen hellen, sonnigen Lebenstag verwandelt, an welchem sich Gelingen an Gelingen reihet, Gedeihen an Gedeihen füget, Erfolg auf Erfolg häuft, so ist es ja leicht erklärlich und begreiflich, daß man die Ergebnisse der Mühen und des Fleißes so lange und so ausgiebig als möglich zu genießen wünscht und einen nichts so schmerzlich berühren kann als der Gedanke an die Trennung von den das Dasein verschönenden Gütern.

Ist aber der Glückssonne goldener Strahl urplötzlich verblichen, dann klammert sich das sehnende und hoffende Herz an die Möglichkeit, daß der Herr über Tod und Leben mit allmächtiger Hand dem Rade des Geschickes in die Speichen fallen und alles zum besten leiten werde. Und weil mit dem Tode jeder Hoffnungsfaden jählings entzweigerissen wird, fürchtet man nichts mehr als den Tod und hängt naturgemäß am Leben mit jeder Fiber, mit jeder Faser des Herzens.

Gerade wir Kultusbeamten, die wir neben dem eigentlichen Rabbinate auch noch „Abgesandte der Gemeinde" sein müssen, haben oft genug reichlich die Gelegenheit wahrzunehmen, mit welcher Innigkeit und mit welch warmem Herzenston an den „ehrfurchtbaren Tagen" die Gebete: „Gedenke unser zum Leben 2c. — Verzeichne uns in das Buch des Lebens u. s. w." gebetet werden.

Weil es sich eben um das Leben handelt, so werden Lippen, die sich sonst zum Gebete nicht öffnen, willfährig, es beugt sich der stolze Nacken, das hochgetragene Haupt lernt sich neigen, Überhebung wird zur Unterordnung, in Demut wandelt sich vermessentliches Selbstvertrauen und Bescheidenheit löst das sich überhebende Selbstbewußtsein ab.

Muß es da nicht alle, die Zagenden und Zuversichtlichen, die Fürchtenden und Hoffenden, die Jungen und Alten, die Beneideten und Bedauerten, wie eine unmittelbare Himmelsbotschaft berühren, wenn ihnen die Versicherung wird, daß es ein Mittel gibt um dem gefürchteten Tode zu entrinnen und vor der Vernichtung gefeit zu sein?

Und welchen Namen führt diese wunderwirkende Arznei?

Sie heißt: „Zedakah."

„Uzedakah tazil mimaweth" „Und Mildtätigkeit rettet vom Tode" (Sprüche 10, 3), ist der Ausspruch dessen, dem der Herr der Weisheit unerschöpfliche Fülle verliehen, der an Geistesschärfe kaum jemals seinesgleichen gefunden.

Eigentümlich ist es freilich, daß sich Salomo durch diese Behauptung mit seinem königlichen Vater im Widerspruche befindet, denn dieser betonte ja mit besonderem Nachdruck: „Wo lebt ein Mensch, der den Tod nicht schaute, sich rettete aus der Hand der Gruft?" (Ps. 89, 49).

Für uns entsteht nun die Frage, wie wir uns diesem Widerspruche gegenüber zu verhalten hätten. Für welche Meinung sollen wir uns denn entscheiden? Auf wessen Ausspruch sollen wir ein größeres, unser Tun und Lassen bestimmendes Gewicht legen? Waren ja doch sowohl David als auch Salomo gottbegeisterte, das Leben in allen seinen Formen, in allen seinen mannigfachen Einzelheiten kennende Männer gewesen! Wie sollen wir aus diesem Zwiespalt herauskommen?

Wie? Indem wir uns beide Aussprüche zu Gemüte führen und beide in denselben enthaltenen Wahrheiten anerkennen und zu unserem geistigen Eigentum machen.

An der Wahrheit des Davidschen Ausspruches wird man um so weniger zweifeln können, als dieselbe durch Myriaden von Beispielen erhärtet und erwiesen ist. Was geboren worden, muß auch sterben, mit dem Leben bringt der Mensch auch schon den Todeskeim mit sich zur Welt. Von dem Hinscheiden können nicht bewahren Hülle und Fülle, Ansehen und Stellung, Rang, Würde und Amt.

Jeder weiß, daß er einst des Todes Beute werden müsse; weil ihm aber der Zeitpunkt wann dieses geschehen wird, unbekannt ist, und von dem Weisesten nicht angegeben werden kann, so ist die Furcht vor der Auflösung eine bleibende, keinen Augenblick weichende und wirkt um so lähmender, als die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß wir gerade in der Stunde, wo uns der endliche Erfolg beglückt und da wir glauben nunmehr das schwerste überwunden zu haben, hingerafft werden können.

Ungeachtet des hier angeführten hat aber auch der Ausspruch Salomos seine volle Berechtigung, denn „Zedakah tazil mimaweth“ Zedakah rettet vor dem Tode.

Freilich müssen wir, um dem Gedankengange des Weisen folgen zu können, uns verinnerlichen und, soweit es uns eben möglich ist, über die kurze Spanne des Erdendaseins hinwegzublicken versuchen, zugleich aber das Ohr zuwenden der unhörbaren und doch so überzeugend in uns redenden Stimme, daß es trotz des irdischen Ablebens einen eigentlichen Tod nicht gibt. Herz und Seele sträuben sich ja gleicherweise gegen die Annahme, daß mit dem zeitlichen Ende auch alles zuende sei und stimmen darin überein, daß wenn auf dieses Leben mit seinen bittern Mängeln und herben Enttäuschungen, seinen zahllosen Mühen und unberechenbaren Plagen, seinen schweren Lasten und unerträglichen Bürden nicht ein besseres folgen sollte, daß Erdenleben ja gar nicht wert wäre, daß man es lebt. Weil aber dieses Leben je nach dem Inhalte, mit welchem wir es ausstatten, das ewige sowohl verbürgen als auch verscherzen kann, so ist die Zedakah das beste Heilmittel, der Führer, Wegweiser und Pfadfinder in diesem Leben, der, wenn wir uns ihm überlassen und überantworten, die Brücke schlägt, welche das Zeitliche mit dem Ewigen verbindet, letzteres sichert und uns so vor dem ewigen Tode bewahrt.

Was ist denn Zedakah nnd wie soll sie geübt werden?

Es ist eine Eigentümlichkeit des Wortes, daß es mehrere Begriffe bezeichnet: Tugend, Gerechtigkeit, Wohl- und Mildtätigkeit, Almosen und dgl.; und wenn es auch viele Muster gibt, die, nachahmenswert genug, uns lehren, wie wir Zedakah üben sollen, dürfen wir, um durch Überfülle nicht verwirrt zu werden, nicht allen folgen, sondern müssen die drei hervorragendsten herausgreifen und an deren Gebahren das unsere anlehnen.

Diese drei sind: Abraham, Moses und Hiob.

In erster Reihe lernen wir Zedakah üben von unserem Patriarchen Abraham, der noch vor der Offenbarung, inmitten von Heiden und Ungläubigen wohnend, durch vernünftige Betrachtungen der Welt und ihren Erscheinungen das Wesen des einig einzigen Gottes erkannte und den Glauben an den Herrn in den schwersten Versuchungen glänzend betätigte. „Und er (Abraham) glaubte an den Ewigen und er rechnete es ihm an als Zedakah“ (Tugend). (1. B. M., 15, 6).

Soll uns also die Zedakah vom Tode, d. h. vom ewigen Untergange retten, so muß sie in erster Reihe sich erproben als fester unerschütterlicher Glaube und wenn wir wegen desselben auch manche Nachteile mit in den Kauf nehmen, ja selbst ungerechte und ungerechtfertigte Verfolgungen erdulden sollten, im Glauben an Gott dürfen wir eben durch nichts wankend gemacht werden. — Freilich gehört der reine, lautere Glauben an Gott gerade in unseren Tagen zu den größten Seltenheiten. Wohl wird sich unter tausenden von Menschen kaum ein einziger finden, der das Dasein Gottes nur so glatterdings in Abrede stellen möchte. Im Gegenteil! Je mehr man von den Gebräuchen der frommen, glaubensstarken Ahnen sich entfernt, um so lauter und nachdrücklicher glaubt man seinen Glauben betonen zu müssen und während man sonst geglaubt und nicht viele Worte gemacht hat, macht man heute viele Worte und glaubt nicht. Welcher Wert kann aber Versicherungen beigemessen werden, die durch die Tatsachen als das Gegenteil des Gesagten sich darstellen? Der Glaube muß u. a. sich offenbaren durch die Bewunderung und das Vertrauen in Gottes übernatürliche und durch das Nachahmen seiner moralischen Eigenschaften.

Finden wir dieses? Nein!

Würde sich z. B. der Glaube an Gott im Vertrauen auf seine Allmacht äußern, dann dürften wir im Leben nicht auf ein so fieberhaftes Hasten stoßen, nicht zumeist ein rastloses Jagen und Haschen erblicken, an Stelle desselben müßte ein ruhiges, zielbewußtes Streben treten, daß die notwendige, ja gebotene Abwechslung von Arbeit und Ruhe, Anstrengung und Erholung böte, in der sicheren Erwartung, daß die Allmacht des Herrn die Tätigkeit zu einer gesegneten und gedeihlichen machen könne.

Man glaubt an die Ewigkeit Gottes und auch daran, daß der Mensch im Ebenbilde Gottes geschaffen, also, der Seele nach ewig sein muß. Warum also, wenn dieser Glaube mehr ist, als eine volltönende und doch leere Phrase, leistet man für die Ewigkeit so wenig, fast nichts? Warum sorgt man mit aller Ausschließlichkeit für die Vermehrung zeitlicher Güter und bleibt gleichgültig beim vollständigen Abgange ewiger?

Wenn man glaubt, daß Zedakah vom Tode rettet, dann sind ja ewige Güter die größte Notwendigkeit; wollen wir denn einst bettelarm die Reise in die Ewigkeit antreten?

Man glaubt, daß Gott allgerecht ist; warum aber übt man dann selbst die Tugend der Gerechtigkeit nur in den seltensten Fällen? Warum gewinnt man es nicht über sich, der Gerechtigkeit ein Opfer zu bringen? Warum opfert man lieber die Gerechtigkeit um der Begehrlichkeit zu fröhnen?

Man glaubt an Gottes Allbarmherzigkeit und ist gegen seine Kinder, die Menschen, unbarmherzig im höchsten Grade. Man läßt den anderen darben, wenn man nur selbst im Überflusse lebt, klagen, wenn man

nur selbst jubeln kann, weinen, wenn nur der eigene Hochmut nicht leidet . . .

Woher die Sucht, Rache zu nehmen, Vergeltung zu üben, sich Genugtuung um jeden Preis zu verschaffen, wenn man vorgibt, an Gottes Langmut zu glauben?

Warum ist man so selten gütig, so wenig oft liebevoll, warum strebt man nicht den Unglücklichen zu helfen, die Schwachen zu stützen, die Verlassenen aufzunehmen, wenn man immer und immer wieder den Glauben an die Allgüte Gottes beteuert?

Es ist darum folgende Ausführung des Talmud wahrlich eine goldene Frucht auf silberner Schale. „Es heißt in der Thora: „Dem Ewigen, eurem Gotte, sollt ihr nachwandeln." Ist es denn möglich, Gott nachzuwandeln? Es heißt ja von ihm: „Ein verzehrend Feuer ist er!" Doch das will sagen: „Halte fest an den Eigenschaften des Heiligen, gelobt sei er! So wie er gnädig und erbarmungsvoll, sei auch du gnädig und erbarmungsvoll u. s. w."

Soll also die Zedakah ihre Wunderkraft an uns bewähren, soll sie uns die Lasten hienieden tragen helfen, und die schaurige Stunde des Hintrittes ihrer Schrecken entkleiden, dann müssen wir uns auch halten an die wahre Zedakah und nicht an ihr Zerrbild, dann muß unsererseits Zedakah geübt werden nach dem Beispiele Abrahams als wahrer unerschütterlicher Glaube, den wir aber nicht großsprecherisch im Munde führen, sondern im Herzen bewahren, hegen und pflegen, den wir nicht mit Worten äußern dürfen, sondern durch Werke betätigen müssen Denn hat der Glaube im Herzen seinen Platz sich erobert und von der ganzen Seele Besitz genommen, dann stehen auch Herz und Seele in seinem Dienste und jedes Werk und jede Tat, jeder Gedanke und jedes Unternehmen, das ganze Tun und Lassen, Dichten und Trachten, Leben und Sterben ist berufen, diesen Glauben zu verdolmetschen. Ein solcher Glaube ist Zedakah und, Zedakah tazil mimaweth, Zedakah rettet vom Tode.

Wie wir im Sinne Moses und Hiob Zedakah üben sollen, das zu besprechen bleibe der nächsten Nummer der „Mitteilungen" vorbehalten.

Zur positiven Arbeit

kann nur gemeinsamer Wille und der Grundsatz, nicht Zwietracht in die Leitung der jüdischen Bewegung in Böhmen zu tragen, uns führen.

An allen Ecken und Enden der Welt, in allen Lebenslagen findet man, daß nur gegenseitige Unterstützung und Einigkeit zum Ziele führt; ob es nun bei den Wahlen eines Schönerer, Lueger, Baxa und Březnowsky oder bei anderen Gelegenheiten der Fall ist — überall entscheidet heute die Einigkeit.

Die jüdische Bewegung in Böhmen ist jedoch erst im Werden und die Leiter des Judentums sind uns Juden fremd. Sie sind Juden, sie fühlen jedoch das Judentum als eine Last, die ihnen ihre Vorfahren aufgebürdet und tragen dieselbe — der eine leicht, der andere schwerer — je nachdem sich dessen Lebensverhältnisse herauskrystallisiert haben.

Die Führer des Judentums haben unter sich und mit ihresgleichen seit einem Vierteljahrhundert freundschaftlich verkehrt, die Annäherung an die unteren Klassen unserer Glaubensgenossen schien ihnen jedoch nicht empfehlenswert und deshalb hatte sich im Laufe der Zeit ein „Sich-fremd-sein" zwischen diesen eingeschlichen.

Die Leiter des Judentums in Böhmen sind zwar keine sogenannten „jüdischen Antisemiten" geworden, sie sind jedoch Deutsche oder Čechen mit Leib und Seele und das Judentum war und ist ihnen eine Bürde, die sie am Flug nach oben gehindert hat.

Wer diese Bürde nicht abgeworfen hat, ist der charaktervollere, indem sein Inneres den Vorwurf der Unwahrheit nicht verträgt.

Wenn nun trotz allem und allem das Selbstbewußtsein im Judentum in Böhmen langsam zu knospen anfängt, so ist das nicht ein Verdienst der oberen Zehntausend — im Gegenteil. Wie viele gibt es unter uns, die, wenn ihnen unsere Feinde „Jude!" — „Žide!" zurufen, rot vor Scham und Ärger wurden und ihren Gefühlen dementsprechend Ausdruck gegeben haben und wie viele gibt es heute, die selbstbewußt sagen „ich bin ein Jude", und wenn jemand „Jude" ruft, stolz und selbstbewußt lächeln und im Herzen das freudige Gefühl tragen: Ja, ich bin ein Jude, ich bin stolz darauf, ein Jude zu sein, meine Ahnen reichen tausende Jahre zurück — kein König kann sich stolzer fühlen!

Ob die ungläubigen Juden dieses Gefühl der gläubigen sich erklären können? Ob nicht ein spöttisches Lächeln ihre Lippen bewegt? Oder ob das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Erinnerung an die Eltern und Großeltern, die gewiß gläubige Juden waren, nicht ein Ahnen, einen Schmerz im Herzen bei denen erweckt: Daß wir Juden zusammenhalten müssen, weil wir zusammen gehören, weil wir Brüder sind!

Wir Juden in Böhmen haben die Pflicht uns zu einigen — im Frieden wollen wir Vergatterung blasen — wir werden jedoch die Feinde der Einigungsbeteiligungen im Interesse der guten Sache unverdrossen und im Interesse des Judentums insolange es nötig ist, bekämpfen. Juden, seid einig! Juden, gründet einen jüdischen Schulverein.

Juden in Böhmen, trachtet, ein Verständigungsmittel zu schaffen. Eine „Zeitschrift der Kultusgemeinden" (Časopis náb. obci.)

Idnob.

Wünschenswert für uns.

Ein Erlaß des Kultusministers und des Innern an die königl. Regierungen gibt uns die Zuversicht, daß die Regelung des jüdischen Religionsunterrichtes beschlossene Sache ist. Der Erlaß lautet:

„Es ist uns erwünscht, einen Überblick darüber zu gewinnen, in welcher Weise in denjenigen Synagogengemeinden, die nicht zum Bezirke einer als öffentliche Schule anerkannten jüdischen Elementarschule gehören, den gesetzlichen Bestimmungen Genüge geleistet wird, nach denen eine jede Synagogengemeinde verbunden ist, solche Einrichtungen zu treffen, daß es keinem jüdischen Kinde während des schulpflichtigen Alters an dem erforderlichen Religionsunterrichte fehle. Die königliche Regierung wird veranlaßt, hierüber Ermittelungen anzustellen. Dabei sind auch die Anstellungsbedingungen der mit dem Religionsunterricht beauftragten Lehrer näher zu erörtern. Ganz besonders aber ist die Frage eingehend zu prüfen, ob etwa eine ungenügende Dotierung der Religionslehrerstellen auch einen ungenügenden Religionsunterricht zur Folge hat. Ferner ist zu erwägen, ob nicht die Synagogengemeinden nach Lage ihrer Verhältnisse anzuhalten sein werden, ausreichende Mittel zu dem Zwecke zur Verfügung zu stellen. Das Ergebnis der Ermittelungen ist in einer nach dem beigefügten Formular anzufertigenden Übersicht zusammenzustellen, deren Einreichung wir binnen sechs Wochen entgegensehen."

Der Minister d. geistlichen, Unterrichts- u. Medizinalangelegenheiten.
J. A.
gez. von Bremen.

Der Minister des Innern.
J. A.
gez. von Keitzing.

In dem Formular werden etwa 20 Fragen aufgestellt. Die wichtigsten sind folgende:

Hat der Religionslehrer zur Ausübung seines Amtes vom Staate die Erlaubnis erhalten, wenn nicht, welche Vorbildung hat derselbe?

Ist der Religionslehrer lebenslänglich oder auf Kündigung angestellt, bezw. welche Kündigungsfrist ist festgestellt?

Ist die Besoldung des Religionslehrers eine feste, oder steigt dieselbe in gewissen Zeitabschnitten, bejahendenfalls wie?

Ist die Gemeinde verpflichtet dem Religionslehrer im Falle der Dienstunfähigkeit ein Ruhegehalt zu gewähren, bejahendenfalls welches?

Haben dessen Witwe und Waisen Anspruch auf Versorgung seitens der Synagogengemeinde?

Sind Mängel in Beziehung auf die Erteilung des Religionsunterrichtes vorhanden, welche auf ungenügende Dotierung der Lehrerstelle zurückzuführen sind, und welche?

Ist die Synagogengemeinde in der Lage, ausreichende Mittel für die Erteilung des Religionsunterrichtes zur Verfügung zu stellen?

Man darf hoffen, daß bei dieser Enquete, nomentlich nach Beantwortung der letzteren Frage, endlich einmal etwas Positives herauskommen wird. Und diese Aussicht ist für uns sehr erfreulich.

Verschiedenes.

Aus dem Protokoll der Landes-Judenschafts-Repräsentanz. (Angelegenheiten der Kaiser Franz Josef-Jubiläumsstiftung für israel. Lehrer, deren Witwen und Waisen.) Der Vorsitzende begrüßt die Herren Dr. Siegmund Schneider und Wilhelm Heller als Delegierte des Verwaltungsausschusses der Kaiser Franz Josef-Jubiläumsstiftung für israelitische Lehrer, deren Witwen und Waisen, und erteilt dem Herrn Dr. Siegmund Schneider das Wort. a) Bericht des Obmannes. Der Herr Dr. Schneider berichtet, daß der Rabbiner der Kultusgemeinde Bilin Herr Heinrich Brock mit einem Gründungsbeitrage von 64 K und einem Jahresbeitrage von 48 K als Mitglied aufgenommen und der israelitischen Kultusgemeinde Bilin der Dank ausgesprochen wurde. Weiters wurde dem Herrn Jakob Folkmann, Rabbiner in Ronsperg, die Aufnahme als Mitglied mit einem Gründungsbeitrage von 80 K und einem Jahresbeitrage von 60 K gegen Vorlage eines ordnungsmäßigen Geburtsscheines bewilligt. Über Anzeige des Herrn Js. Löwus in Franzensbad, daß er 320 K Bezüge als Religionslehrer habe, erging an denselben die Verständigung, daß er pro 1903 45% von 880 K, somit monatlich 33 K zu beziehen habe. Dem Herrn H. Körper, Rabbiner in Theusing, wurde über sein Ansuchen die Befreiung von weiteren Einzahlungen bewilligt. Über das Gesuch der Frau Josefine Reichmann, Lehrerswitwe in Pilsen, hat der Verwaltungsausschuß derselben für das Sterbequartal 20 fl. und als Subvention ab 1. Feber 1903 45% von 100 fl., oder monatlich 7 K 50 h bewilligt, während die Erledigung des Pensionsgesuches selbst der Herbstsitzung vorbehalten wurde. Über das Pensionsgesuch des Herrn Moritz Rafael Stein, wurde demselben die Subvention pro 1903 mit 19 K 50 h monatlich bewilligt und die Erledigung des Pensionsgesuches vorbehalten. Schließlich macht Herr Dr. Schneider die Mitteilung, daß die „Chewra“ in Klattau dem Pensionsvereine mit einem Jahresbeitrage von 10 fl. beigetreten ist. Dieser Bericht des Herrn Dr. Schneider sowie die sämtlichen Beschlüsse des Verwaltungsausschusses werden einhellig genehmigend zur Kenntnis genommen. b) Rechnungslegung pro 1902. Der Herr Dr. Schneider bringt die Rechnung pro 1902 zum Vortrage, welche einhellig angenommen wird. (Rechnung vide Anhang Tabelle II.) Über Antrag des Herrn Dr. Schneider wird die Konkursfrist zur Einbringung der Pensionsgesuche bis Ende Juli 1903 bestimmt. Nachdem die Angelegenheiten der Lehrerstiftung erledigt sind, spricht der Vorsitzende den Herren Delegierten derselben den Dank für ihr Erscheinen und ihre Mühewaltung aus, worauf sich diese aus der Sitzung entfernen.

Gemeindebund. Am Montag, den 29. Juni l. J., fand um 10 Uhr im Sitzungssaale der israelitischen Kultusgemeinde-Repräsentanz in Prag eine Ausschußsitzung des Gemeindebundes statt, die jedoch von den Herren Ausschußmitgliedern vom Lande nur durch zwei Vertreter besucht war. Es wurden die Referate für den Gemeindetag, der im

Oktober in Aussicht genommen ist, festgestellt. Über das Referat des Herrn Dr. Schanzer sind noch Verhandlungen zwischen Prag und dem Lande in der Schwebe, die in einer unmittelbar vor dem nächsten Gemeindetage stattfindenden Ausschußsitzung noch Gegenstand der Beratung bilden werden.

Neues Blatt. „Arbeitende jüdische Jugend", Organ für die Interessen der jüdischen jugendlichen Arbeiter, erscheint in Wien seit 1. Juli stets am 15. des Monates. Redaktion II., Stefaniestraße 2; Administration II., Rembrandtstraße 34. Abonnement ganzjährig K 1·40.

Handelsschule Wertheimer, Prag, Poříč 6. Der Jahresbericht über das abgelaufene 28. Unterrichtsjahr teilt mit, daß infolge des großen Zudranges an der Anstalt die Schulräume vergrößert werden mußten und geschah dies durch Ankauf des Privathauses Nr. 6 am Poříč und wird die Anstalt in den Ferien von dem jetzigen Heim, Poříč Nr. 25, in das neue übersiedeln. 470 Schüler (321 männliche und 141 weibliche) besuchten die Anstalt und wurden von 18 Lehrkräften gewissenhaft ganztägig unterrichtet, außerdem unterrichteten 8 Lehrkräfte in den unobligaten Lehrgegenständen stundenweise. Die Anstalt verleiht 20 ganze Freiplätze und eine große Anzahl Freiplätze in unobligaten Gegenständen. Die Ordnung und Disziplin war eine musterhafte, die Unterrichtserfolge sehr zufriedenstellende. In der kostenlosen Stellenvermittlung liefen 348 direkte Aufträge ein. — Die Einschreibung für das 29. Schuljahr erfolgt die ganzen Ferien hindurch. Der Unterricht beginnt Montag, den 24. August 1903, 8 Uhr früh, im neuen Schulhaus, Poříč 6.

Jüdische Orient-Kolonisations-Gesellschaft. Wir erhalten folgende Zuschrift seitens der vor Kurzem handelsgerichtlich eingetragenen Orient-Kolonisations-Gesellschaft: „Die letzten Ereignisse in Südrußland haben wieder einmal erschreckender Weise gezeigt, in wie unhaltbarer Lage die große Masse der Juden lebt. Ohne die außerordentlich dringende momentane Hilfsaktion auch nur im mindesten beeinträchtigen zu wollen, möchten wir doch bei dieser beklagenswerten Gelegenheit auf eine Bestrebung aufmerksam machen, welche geeignet ist, bei künftigen Katastrophen ähnlicher Art als ein Notanker zu dienen, denn wir glauben, daß es angebracht wäre, sich nicht mit der Linderung der momentanen Not genügen zu lassen, sondern gleichzeitig für künftige Fälle vorzubeugen. Unserer Ansicht nach spricht nichts dafür, daß die gegenwärtige Katastrophe die letzte gewesen sein wird, und nichts kann falscher sein, als sich darauf zu beschränken, nach jedem solchen Unglück — soweit als möglich — helfend und lindernd einzugreifen. Wir müssen unbedingt Vorsorge zu treffen suchen, daß in künftigen ähnlichen Fällen, wie sie leider mit Sicherheit zu erwarten sind, schon Einrichtungen getroffen sein werden, um prompte Hilfe zu leisten. Wir halten es auch für erforderlich, die Auswanderung von Juden aus so überaus gefährdeten Positionen durch geeiguete Organisation zwar nicht zu veranlassen,

aber doch zu erleichtern. Diesen Zwecken soll die kürzlich begründete und im April dieses Jahres handelsgerichtlich eingetragene „Jüdische Orient-Kolonisations-Gesellschaft"*) dienen, deren Prospekt es klar werden läßt, daß es sich um ein sorgfältig vorbereitetes und mit den Verhältnissen der Auswanderer sowohl als des Orients rechnendes Kolonisations-Unternehmen handelt. Mit bloßer Wohltätigkeit läßt sich nach jahrzehntelangen Erfahrungen weder eine große Kolonisation, noch auch eine durchgreifende Abhilfe für den grauenhaften Notstand schaffen, welcher auf einem so großen Teil der Judenheit lastet, — aber ebenso falsch wäre es nach unserer Ansicht, auf eine kaltherzig-geschäftsmäßige Weise das Problem anzupacken, und etwa Vorfälle, wie die in Süd-Rußland, für eine Geschäfts-Spekulation zu verwenden. Die Leiter des Unternehmens sind vielmehr der Ansicht, daß es sich hier um ein großes jüdisch-soziales Werk handelt, welches zwar geschäftsmäßige Methoden braucht, weil anders eine gesunde Entwicklung nicht möglich ist, für dessen Begründung aber allein das soziale Moment maßgebend war. Die neue Gesellschaft will durch Vorbereitung von Heimstätten im Orient die Auswanderung derer erleichtern, welche in der Auswanderung ihr Heil sehen, indem sie ihnen durch Fachleute und geschulte Arbeiter Kolonien mit Baum- und Gemüse-Pflanzungen ꝛc. vorbereiten läßt, sodaß die Kolonisten bei ihrer Übersiedlung sich viel besser und schneller in diese am wenigsten rohe Kraft erfordernde Form der Landwirtschaft hineinfinden können, als es bei der bisherigen Kolonisation auf unvorbereitetem Boden der Fall war. Weiter ist Vorsorge getroffen worden — wie aus dem Prospekt und Statut ersichtlich, — daß die Kolonisten in kürzester Zeit in der Lage sein sollen, der Gesellschaft ihren Koloniebesitz zu leichten Zahlungsbedingungen abzunehmen, sodaß die Kolonisten möglichst bald zu einer Selbständigkeit gelangen. Wir bitten daher alle diejenigen, welche für diese Form der Hilfe (bei der es sich also keineswegs um Zahlungen à fonds perdu handelt) Interesse haben, von unseren Prospekten Kenntnis nehmen zu wollen, und hoffen, daß sie daraus Veranlassung nehmen werden, unseren Bestrebungen näher zu treten. Viel hängt davon ab, daß die neue Gesellschaft möglichst bald in Aktion tritt."

Mit vorzüglicher Hochachtung

Jüdische Orient-Kolonisations-Gesellschaft, Eing. Genossenschaft m. b. H. zu Berlin.

Gez.: Dr. Franz Oppenheimer (Vorsitzender des Aufsichtsrates) für den Vorstand: Louis Brisch, Davis Trietsch.

---

*) „Jüdische Orient-Kolonisations-Gesellschaft" (E. G. m. b. H.) Berlin, Großbeerenstr. 75.

Geschäftliche Mitteilungen.

Kollegen! Gedenket der Hilfskasse und des Jubiläumsfondes bei allen sich darbietenden Gelegenheiten! Benützet die vom Vereine ausgegebenen Telegrammblankette und Blocks! Verwendet euch bei Einführung von Lehrbüchern für die vom Vereine herausgegebenen!

Ausschußsitzung. Am 23. August l. J. findet in der Talmud Thora-Schule um 1 Uhr nachmittags die der Generalversammlung vorangehende Ausschußsitzung statt.

Neujahrsentschuldigungen. Schon am Tage der Generalversammlung habet Ihr, Kollegen, Gelegenheit, sich der schönen Sitte, anläßlich des ר"ה Festes zu gratulieren, durch eine Spende für die Kranken- und Darlehenskasse an den Kassier, Religionslehrer D. Löwy, Prag, Tuchmachergasse 12, zu entheben. Es ist zu wünschen, daß diese Einführung allgemeinen Eingang finde. Das Verzeichnis der Gratulanten erscheint vor ר"ה.

„Israels Leid und Wehr.“ Als vorläufiges Reinerträgnis für diese von Herrn Rabbiner Dr. Deutsch verfaßte Broschüre wurden bereits 360 Kronen an Herrn Dr. A. Rosenbacher, Prag für die Kischinewer Juden abgeliefert. — Alle noch außenstehende Beträge wollen daher ehestens eingesandt werden.

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Wohllöbliche Redaktion!

Überall Sonntags- — und nirgends Sabbatsruhe! Nach § 1 des Reichsvolksschulgesetzes vom 14. Mai 1869, Nr. 62, hat die Volks- und Bürgerschule zur Aufgabe, die Kinder sittlich-religiös zu erziehen. — Wie soll und wie kann das isr. Kind religiös erzogen werden, wenn es am Samstag die Schule besucht und am Gottesdienste gar nicht teilnimmt, — wenn es am Ruhetage in der Schule mit Feder, Griffel, Kreide, Nadel ꝛc. hantiert, — teils durch ungewissenhafte Lehrer und Eltern dazu animiert bezw. veranlaßt, teils dazu gezwungen, da an manchen Volks- und Bürgerschulen durch die ganze Woche lethargisch vorgegangen wird, und nur der Samstag einzig und allein zu schriftlichen Arbeiten, Rechnungen, Vor- und Schnittzeichnungen, zur Industrie, zum Pflanzen der Obstbäumchen ꝛc. ꝛc. auserkoren ist! — oder gilt vielleicht der obzitierte Paragraph nur allein den katholischen Kindern, — und die israel. Schüler können als Heiden oder gar unnatürlich erzogen werden? —

Was nützt der Ministerialerlaß vom 19. Feber 1876, Z. 1683, daß bei Verfassung der Stundenpläne Rücksicht genommen werden soll auf das Sabbatgebot, — was nützt der Erlaß des k. k. Landesschulrates in Böhmen vom 31. März 1889, Z. 6300, daß an den hohen

Feiertagen die israel. Schüler dem Gottesdienst vormittags beiwohnen sollen, wenn gewissenlose Lehrer und Eltern alle Verordnungen, alle Erlässe zu vereiteln trachten — und, wie die Praxis lehrt, ein räudiges Schaf die ganze Herde ansteckt! —

Wäre hier wirklich kein Ausweg zu finden?

Der Ausweg wäre hier ein ganz leichter, — daß weder die Schüler noch die Lehrer dabei in Mitleidenschaft gezogen würden! — Wozu brauchen wir den Donnerstag als Ferialtag,*) — auf welche Weise hat sich dieser Tag es verdient gemacht, daß er von den Kleinen geradezu göttlich verehrt oder vergöttert werden soll? — Wäre es nicht besser und weitangezeigter mit dieser alten, rücksichtslosen Gewohnheit zu brechen und statt des Donnerstages den Sabbat als allgemeinen Ferialtag einzusetzen? — Damit sowohl die Juden als auch die Christen — ohne die Schulzeit zu verkürzen — ihr Gewissen befriedigen, s nach auch religiös erzogen werden könnten! —

Daß mein Antrag keinen pädagogischen Verstoß oder einen Verstoß gegen die Schul- und Unterrichtsordnung involviert, beweist, daß in den Haupt- und größeren Landstädten der Donnerstag schon längst degradiert worden ist und statt seiner die gewissenhaften Substituten — der Mittwoch und Samstag nachmittag — fungieren; daraus sehen wir klar, es geht auch im selben Geleise, ohne den Donnerstag als Ferialtag! Wie viele Unannehmlichkeiten, wie viele Zerwürfnisse würden da den isr. Religionslehrern erspart werden, die ohnehin erst jetzt korporativ um Verbesserung ihrer pekuniären, sozialen, materiellen und finanziellen Stellung hohenorts ansuchen müssen, während bei allen andern Konfessionen bereits alles geregelt ist, — kann nur der erwägen, der im Amte tätig und kein Optimist ist! —

Indem ich hoffe, daß meine Zeilen keinem Wüstengeschrei gleichen,**) keine Mißdeutung erfahren und bei der kompetenten Schulbehörde ein geneigtes Ohr finden werden, danke ich höflichst der wohllöblichen Redaktion für die gütige und uneigennützige Veröffentlichung dieser meiner Zeilen und zeichne hochachtungsvoll als ganz ergebenster

J. Katz, Rabbiner.

Seltschan, am 19. Juli 1903.

Aus dem Bericht für 1902 des Vereines zur Förderung ritueller Speisehäuser. Auf der Versammlung traditionell gesetzestreuer Rabbiner, welche am 31. Dezember 1902 zu Berlin tagte, wurde beschlossen: „Es als Pflicht anzuerkennen, den Verein zur Förderung ritueller Speisehäuser in seinen Bestrebungen zu unterstützen, indem die Rabbiner nach Möglichkeit die Aufsicht über an ihrem Wohnsitze, oder an den diesen benachbarten Orten eingerichteten Speisehäuser übernehmen, auch über die in ihrem Lande bezw. in ihrer Provinz vorhandenen oder zu

*) Ist nur an einigen Landschulen der Fall.
**) Wir befürchten es leider. (Die Red.)

etablierenden Badeort-Restaurants, sollen sie im Einvernehmen mit dem Verein die Oberaufsicht übernehmen. Sie sollen durch Vermittlung des Vereines Inhabern von Restaurants ihre Referenz anbieten lassen, wenn dieselben einen ihnen bestellten Schochet oder Schaumer übernehmen." — Seite 6 heißt es: „Da nicht an allen Plätzen, für welche dies wohl wünschenswert sein dürfte, die Errichtung rituell zuverlässiger Speisehäuser möglich ist, haben wir uns entschlossen, den Verkauf von rituell hergestellten Fleischkonserven (Machol-Konserven) zu organisieren. Die Hamburg-Amerika-Linie, die größte Rhederei der Welt, hat auf unsere persönliche Fürsprache hin die Machol-Konserven auf ihren großen Dampfern zum Verkauf zugelassen. Wir hoffen, daß diese Konserven von den Reisenden regelmäßig verlangt werden, so daß dann die Veranlassung vorliegen möge, daß die genannte Rhederei ihren Passagieren, welche die Machol-Konserven beanspruchen, solche als regelmäßige und ihnen rechtmäßig zustehende Kost verabreichen lassen wird." — In dem im verflossenen Jahre erschienenen Band I der „Gesammelten Schriften" von S. R. Hirsch heißt es in den Skizzen „Aus der Mappe eines wandernden Juden" wörtlich: „Daß von frommer Seite nicht für gute, anständige, jüdische, gewissenhaft koschere Hotels und Speisewirtschaften möglichst gesorgt wird, ist in meinen Augen, eine der größten Gedankenlosigkeiten und Versündigungen, die sich unsere Zeit zu Schulden kommen läßt, und schwer lastet die Verantwortung auf uns allen, auf jeder Gemeinde, jedem Kreis, die durch diese Vernachlässigung die schwachen Söhne unserer Zeit einer so großen Versuchung ausgesetzt sein lassen. Mehr als Synagogenbau ist meines Dünkens heutigen Tages die Gründung anständiger, koscherer Hotels und Speisewirtschaften ein religiöses, gottgefälliges Werk — und wo ist die Gemeinde, wo sind die frommen Vereine, die noch daran gedacht!" — Vielleicht nimmt ein „Mitglied" des Vorstandes des Landeslehrer- und Rabbinervereines in Böhmen bei der Generalversammlung das Wort zu diesem Gegenstande, denn es wäre der verehrten Vereinsleitung wahrhaft würdig auf meine Anregung näher einzugehen.

E. L. Teweles, Oberkantor in Prag.

Bücherschau.

Avis für die P. T. Buchhandlungen und Verfasser! Die Schriftleitung der „Mitt." ersucht die P. T. Buchhandlungen und Verfasser derselben Rezensionsexemplare zur Verfügung zu stellen, welche an dieser Stelle stets in objektivster Weise zur Besprechung gelangen. Annonzen werden billigst berechnet.

Vor Mose, vor Elia, vor der ägyptischen Königstochter haben die Tore des Paradieses sich geöffnet. Rede, gehalten am 8. März 1903, anläßlich des 20jährigen Bestandes der Chewra Kadischa in der Synagoge zu Brüx, von Dr. Adolf Biach, Rabbiner und Prediger in Brüx. Preis 40 h. Druck und Verlag von Jul. Ach in Brüx. Ein Kabinetstück einer Kasualrede ist diese Jubiläumsrede, die die Definition

des Gemilus chasodim an den Taten Moses, Elias und der ägyptischen Königstochter in treffender Kürze darstellt und dabei die Tendenzen der ח״ק entwickelt. Wir sind überzeugt, daß der in seiner Gemeinde mit Fug und Recht hochgeachtete und wertgeschätzte Prediger, wie schon oft, auch am Jubiläumstage der Brüxer Chewra ein aufrichtiges יישר כח empfangen, in das auch wir nach Durchsicht der vor uns liegenden Rede, wenn auch nachträglich, doch aufrichtig mit einstimmen.

Hochzeitsalbum von H. Klauber. Zu diesem in voriger Nummer besprochenen Werkchen haben wir im Interesse des Verfassers und unserer Leser nachzutragen, daß der Preis desselben K 1·80 beträgt und daß der Verfasser jeden Überschuß zur Hälfte der Kranken- und Darlehenskasse, zur Hälfte dem Pensionsfonde widmet. (Wacker! Ist es darum Wunder, daß wir den reichsten Absatz dem Kollegen wünschen? Die Redaktion.)

Der Kampf um die Bibel und ihren Gottesbegriff. Drei Festreden, gehalten in der Synagoge zu Nürnberg von Dr. Bernhard Ziemlich, Rabbiner. Zum Besten der Unglücklichen in Kischinew. Nürnberg, Kommissionsverlag der Friedr. Bernschen Buchhandlung, 1903. Preis 1 Mk. — In drei Reden, gehalten an Simchas Thora, Pessach und Schebuot, führt der gewandte Redner den Kampf gegen die Theorien eines Harnack und Delitzsch und weist das Einseitige, Parteiische und Gehässige in der gegnerischen Darstellung nach.

Gedichte und Lieder von Heinrich Grünau. Preis eleg. brosch. Frs. 2·50. Das Reinerträgnis dieses Werkes ist dem Jüdischen Nationalfonds gewidmet. Zu beziehen durch den Verein Agudath Zion, Antwerpen (Belgien), Simonsstraße 42.

Dichterklänge aus Spaniens besseren Tagen. Auswahl aus den Meisterwerken jüdisch-spanischer Dichter, metrisch übersetzt und mit Noten versehen von Prof. Dr. A. Salzbach. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Frankfurt a. M. Verlag von J. Kauffmann 1903. — Unsere Zeit beansprucht ein gerüstetes Geschlecht. Gerüstet mit der Wissenschaft der Geschichte unseres Volkes, gerüstet mit der Kenntnis des Lebens und Wirkens unserer Helden, Großen und Dichter. Leider sind die Werke unserer großen jüdischen Dichter der Allgemeinheit nicht zugänglich. Vorträge oder Übersetzungen derselben kommen nur einem kleinen Kreise zur Kenntnis. Vorliegende Sammlung, nach einem Zeitraum von dreißig Jahren zum zweitenmale inhaltlich bereichert erscheinend, enthält Übertragungen aus dem Divan des größten jüdischen Dichters Jehuda Halevi; aus dem Makamen des wandernden Jehuda ben Salomo al Charisi, endlich solche aus dem „Buche der Tändeleien“ von Josef ben Mair Sahara, welche bisher keine Übersetzer gefunden haben. Die beigefügten kurzen Biographien und Noten erhöhen den Wert des Buches und erklären oft in ausführlicher Weise schwerverständliche Stellen.

Druck von Richard Brandeis in Prag, Pořič. — Verlag des Vereines.

Briefkasten.

Wir bitten unsere geehrten Mitarbeiter im eigenen Interesse, Manuskripte oder Briefe, welche zum Drucke bestimmt sind, nur auf einer Seite zu beschreiben und für Hebräisch stets die Quadratschrift anzuwenden. Für Mitteilungen aus dem Gemeinde- und Schulleben, von neuen Verfügungen der Behörden, Judaika aus politischen und wissenschaftlichen Zeitungen werden wir stets dankbar sein. Dieselben sind **ausschließlich** an den Schriftführer Rabbiner **M. Freund** in **Bodenbach** zu senden. — Manuskripte werden nicht retourniert.

J. B. in **H.** Dank für die Ehre, allein hier ist der Boden noch nicht genügend vorbereitet. Nemo profeta in patria.

Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Verein, Pensionsverein für israelitische Lehrer, deren Witwen und Waisen auf dem Lande in Böhmen.

Juni 1903.

Ignaz Duschak, Hartmanitz K 9·—; Moritz Bußgang, Bischofteinitz 10·50; J. Müller, Elbekostelетz 20·—; Hermann Klauber, Böhm.-Neustadtl 10·—; Lokalkomitee Eidlitz 5·—; Lokalkomitee Eger 153·—; Kultusgemeinde Luže 30·—. Summa K 237·50.

Siegmund Springer, Prag.

Als Pflichtbeitrag für die Hinterbliebenen des sel. Herrn Moritz Kraus sind eingezahlt worden von folgenden Mitgliedern:

R. Rychnovsky, Podersam K 2; H. Weil Chlumetz a. C. 2; L. Richter Prag 2; D. Löwy, Prag 2; S. Spitz, Mühlhausen 2; G. J. Utitz, Klučenitz 2; M. Jedlinsky, Humpoletz 2; H. Kohn, Reichenau 2; B. Löwy, Brennporitschen 2; M. Reiser, Neuern 2; G. Reichner, Beneschau 2; M. Berka, Klattau 2; M. Neumann Wotitz 2; S. Abeles, Kuttenberg 2; J. Weiß, Eidlitz 2; L. Thorsch, Schlan 2; L. Kleinzeller, Taus 2; J. Schwager, Weinberge 2; D. Stransky, Melnik 2; D. Stiasny, Goltsch-Jenikau 2; S. Springer, Prag 2; S. Popper, Eger 2; J. Traub, Kralup 2; E. Polesie, Podébrad 2; M. Freund, Bodenbach 2; E. Stein, Prag 2; A. Fried, Tabor 2; J. Stransky, Prag 2; S. Hoch, Časlau 2; H. Steiner, Neubistritz 2; J. Sachs, Flöhau 2; L. Tänzerles, Muttersdorf 2; L. Heim, Unterkralowitz 2; L. Kollmann, Dobřis 2; G. Stransky, Čkyn 2; R. Beck, Holleschau 2; H. Löbl, Neubenatek 2; W. Kantor, Goltsch-Jenikau 2; J. Katz, Seltschan 2; L. Klein, Pilsen 2; H. Schwarzkopf, Diwischau 2; H. Brock, Bilin 2; J. Goldstein, Nimburg 2; Freund, Teplitz 2; H. S. Schwarzberg, Radaun 2.

Für die Redaktion verantwortlich: **Ernst Wilhelm Butter.**